



Sonntagsruhe

Kirchlicher Anzeiger für Frankfurt a. M. und Umgegend.

In Verbindung mit den Pfarrern: Falher, Franke, Hesse, Jaeger, Kayser, Lange, Lütgert, Palmer, Petrenz, Saul, Schrenk, Werner; herausgegeben von Pfarrer Dr. Busch.

XX. Jahrgang.

Sonntag, den 18. Januar 1914.

Nr. 3.

2. So. u. Epiph. Ep. I: Röm. 12, 7-16 II: 1. Kor. 2, 6-16 Ev. Joh. 2, 1-11 Joh. 43-51 Lösung: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, hattet an am Gebet!

Wenn wir das Evangelium nicht durch seine eigne Kraft, sondern mit unsern Kräften erhalten wollen, dann ist's schon verloren, wie man sieht, daß es dann am meisten daniederliegt, wenn man es am besten verteidigen will. Deshalb laßt uns die Sorge ganz aufgeben, es ist in sich selbst stark genug; wir wollen es Gott befehlen, dem es gehört. So mache ich's auch.

Luther.

Grenzen.

1. Kor. 2, 14: Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist.

Es nimmt sich fast wie eine Kezerei in unserer modernen Zeit aus, wenn man anfangen will, für unser Wissen und Können Grenzen abzustechen. Unsere durch immer kompliziertere, immer ausgedehntere Experimente gewonnenen Erkenntnisse sind ins Riesige gewachsen. Man kann ja allerdings über ihren Wert streiten und kann verschiedener Meinung sein, ob sie wirklich wahres Wissen bedeuten und begründen können, aber immerhin haben uns diese Erkenntnisse einen so riesenhaften Aufschwung in der Technik, in der Industrie, im Verkehrs-wesen und in vielen anderen Dingen gebracht, daß unser modernes Geschlecht ganz berauscht davon ist. Es liegt ganz in dieser Linie, wenn eine junge, sehr begabte und sehr wissensbegeisterte Schülerin ausspricht mit heißen Wangen und mit felsenfester Gewißheit, unser Wissen sei auf dem besten Wege, alle noch verborgenen und unerkannten Gebiete des Lebens zu erfassen und aufzuschließen. Es werde gar nicht mehr lange dauern, dann werde auch die letzte, stolzeste Burg sich ergeben; dann könne die Religion und der Glaube süßlich verabschiedet werden, und das Wissen sei dann die Königin, welche mit strahlendem Glanze alles erleuchte und alle Dunkelheit vertreibe. Ganz abgesehen davon, daß hier eine ganz falsche Vorstellung vorliegt von dem, was

Glauben ist — wir können hier nicht darauf eingehen — ist das heute wohl im allgemeinen der Sinn unserer neuzeitlichen Leute, und es ist merkwürdig, daß gerade bei denen, die nicht gerade sehr viel inne haben vom Wissen unserer Zeit, diese Gewißheit um so größer und ruhmwürdiger ist. Die wirklich Wissenden reden anders.

Gerade, weil es so aussieht, ist es besonders nötig, dem Menschen unserer Zeit auch zu sagen, was er nicht kann, ihm zu sagen, daß sein Wissen und Können auch Grenzen hat. Solch eine Grenze zeichnet der Apostel in unserem oben angeführten Worte ganz deutlich und klar. Gott erkennen, zu Gott kommen und in Gottes großes, geheimnisvolles Wesen eindringen kann der natürliche Mensch nicht; er kann nicht einmal das, was Gott offenbart hat, rein bewahren. Mit seinen ungeheiligten, ungeübten Sinnen verzerrt er es und verdirbt er es zur Karrikatur. Gott hat in seiner Gnade sich in Jesu offenbart; in diesem Jesus ist die Fülle göttlicher Herrlichkeit und göttlicher Gaben in der Welt. Und dieser Jesus hat seinen Geist durch sein Wort in die Welt gesandt. Dieser Geist kann Menschenherzen in lebendiger Erfahrung berühren, kann sie demütigen in wahrhafter Buße, daß sie ihren Abstand zwischen sich und dem lebendigen Gott, den ihre Sünde gemacht hat, erkennen; er kann sie auch wieder aufrichten in der Erkenntnis des Glaubens, daß Gott ihre Sünden vergibt und sich ihnen den bußfertigen Sündern, zu eigen gibt und sie zu seinen fröhlichen Kindern macht, die nur ein Lebensinteresse noch haben, nämlich des Vaters Willen zu erfüllen wider alle Modenarrungen und Gedanken der Menschen. Er gibt ihnen Leben aus Gott. Und diesem Leben aus Gott, das durch den Geist des Herrn gewirkt ist, steht der natürliche Mensch auch wieder verständnislos gegenüber, denn es läßt sich unter gar keinen Umständen hineinzwängen in die Gedankengänge, die dem modernen Menschen viel heiliger und unumstößlicher sind als dem Erorthodoxen seine Glaubensformulierungen. Man kann geistreich, dis-

putieren über religiöse Fragen, man kann inhaltsreiche, geistliche Reden anhören, man kann sich interessieren für religiöse Dinge, und kann unter Umständen doch jedes Verständnisses bar sein für das Leben aus Gott. Da muß der Geist Gottes erst selbst das Herz berühren, zur Buße und zum Glauben führen und dadurch die Augen öffnen für die ewige Welt Gottes. Das dem modernen Menschen anstößige Geseß! Jesu Christi bleibt bestehen, daß Gott das alles den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen, das will sagen, denen, welche ihre Unmündigkeit vor Gott gestehen, geoffenbart hat.

Was folgt daraus? Es gibt für uns stolze Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts auch nur einen Weg, zum religiösen Verständnis und zur Lösung der religiösen Frage zu kommen: nämlich der Weg der einfachen Kindesbitte: Vater, gib uns den heiligen Geist! Ein anderer Weg führt nicht über diese Grenze unseres Verständnisses.

B u s c h.

Der Nimmersatt.

Dieser Tage teilte Pastor Fliedner in seinen „Blättern aus Spanien“, die ich übrigens nebenbei bestens empfehle, das hübsche, spanische Sprichwort mit, welches die Spanier von einem Menschen brauchen, welcher ganz über das Maß hinausgehende Wünsche äußert. Sie sagen: „Bide la mar y sus arenas“; d. h. „er wünscht sich das Meer und noch den Sand dazu.“ Als ich das las, da kam mir der Gedanke, daß es auch bei uns so manchen Nimmersatt gibt, der keine Erfüllung aller seiner weitgehenden Wünsche findet und darum unglücklich ist. Das eigene Ich des Menschen ist von Natur, solange noch keine andere Richtung genommen hat, als auf die Dinge dieser Welt, auch ganz unerfüllbar und von nie zu befriedigender Begier. Bei Kindern kann man schon nach der Richtung hin merkwürdige Studien machen, und gerade die eben abgelaufene Weihnachtszeit wird manchen Eltern sehr unerwünschte Gelegenheiten gegeben haben, Blicke in das nimmersatte Herz ihrer Kinder zu tun, wenn sie überhaupt sehen wollten.

Aber warum reden wir davon, daß der Mensch von Natur ein Nimmersatt, ein immer Begehrender und nie Gefättigter ist, weil gerade da einer unserer tiefsten Schäden im deutschen Volke liegt. Man schreit bei uns in den letzten Jahren immer von schlechten, teuren Zeiten. Und man sagt uns, und wir sehen das auch vor Augen, daß viele Familien in unserem Volke schwer darunter leiden. Nun gibt es einen doppelten Weg, die Lage eines Haushaltes zu verbessern; man kann, wenn es möglich ist, die Einnahmen erhöhen, oder aber, man kann die Ausgaben verringern. Es gibt zweifellos eine ganze Anzahl von braven, wackeren Familien, welche den ersten, aber auch den zweiten Weg mit aller Energie beschreiten; welche sich tagtäglich an eine weise Sparsamkeit und Enthaltbarkeit gewöhnen, und so ihr Schicksal glücklich durch die Wellen der teuren Zeit hindurchbringen. Auf der andern Seite aber ist es ebenso gewiß, daß die große Masse wohl fortwährend nach Erhöhung der Einnahmen schreit, aber den andern Weg, die Ausgaben zu verringern und die Bedürfnisse im Zaum zu halten, sind sie nicht besonders willens zu gehen. Wenn sie es einmal notgedrungen müssen, stellen sie sich furchtbar ungeberdig, und wollen die ganzen bestehenden Verhältnisse in Trümmer schlagen. Wohl gemerkt, liebe Leser, wir sind mit

aller Energie dafür, daß alle Arbeitgeber, staatliche und private, alle ihre Arbeiter und Angestellten, ausreichend bezahlen. Aber das wird diese nicht der Pflicht überheben, daran zu denken, daß man nicht ausgibt, was man nicht nötig hat. Und nun schaue man einmal unter dem Gesichtspunkt die Lebenshaltung unseres Volkes an im Essen und Trinken, in der Kleidung, im Genuß von Vergnügungen, im Wirtshausbesuch der Männer, im Theaterbesuch, und vielem andern mehr. Die Zahl der Wirtshäuser, Theater, Kinos, Bars, Lingeltangel usw. ist ja in einer Großstadt bald Legion. Und sie haben alle ihre Besucher. Dabei reicht natürlich nicht mehr für Kinder, und ehe man sich etwas versagt, proklamiert man lieber einen Gebärstreik, verflündigt sich damit gegen Gott, und hilft, der Nation ihre Lebenskraft abzuschneiden.

Was ist zu tun, um den Nimmersatt im Menschenherzen anders zu gewöhnen. Erziehung zur Schlichtheit, Sparsamkeit und Einfachheit. Die ist dringend zu fordern, und sie muß in der allerfrühesten Jugend einsetzen. Aber, so gewiß sie dem natürlichen Menschen Jügel anlegen kann, so gewiß kann sie das Herz nicht glücklich und zufrieden machen. Gott ist das höchste Gut, das einem Menschen gegeben werden kann, und erst, wenn das Herz Gott in Jesu ergriffen hat, dann wird es reich und satt. Dann wird auch das Gewissen erneuert, so daß unter Gottes Geist unsere Stellung zu unserem Soll und Haben regelt. Wir werden dankbar für alles, was wir bekommen, und werden fähig, nicht nur für uns auszugeben, sondern auch mit unserem Gelde Gott und Menschen zu dienen in der Liebe. Erst dann hat der Nimmersatt seine Rolle ausgespielt.

B u s c h.

Mission in Japan und China. In der dicht gefüllten Weißfrauenkirche sprach am letzten Samstag abend Missions-Superintendent D. Schiller aus Kioto über: „Kämpfe und Siege des Evangeliums in Japan“. Mit schlichten, warmen Worten führte er zunächst im Anschluß an 2. Kor. 4, 6, aus, was für uns Missionsmotiv, Missionspflicht und Missionsziel sein soll, und betonte, daß nicht Ausbreitung der Kultur, nicht Förderung unseres deutschen Einflusses, nicht Förderung unserer Handels-Interessen unser Ziel sein soll (so sehr wir uns auch dieser Dinge freuen), sondern die Eingliederung des japanischen Volkes in die Gemeinschaft des Reiches Gottes. Er schilderte, wie die Missionsarbeit unter dem kulturell so hochstehenden japanischen Volk sich in der Hauptsache auf die Religionspflege beschränken müsse, und zeigte, welche ein starkes religiöses Streben in jenem Volke vorhanden ist, vor allem in dem sehr hochstehenden japanischen Buddhismus, wie aber dieser Buddhismus doch wenig sittliche Kraft in sich birgt, und wie die ebenfalls wertvolle konfuzianische Moral doch jetzt, wo die neue Zeit eine größere Selbständigkeit der Einzelnen fordert, ein Hindernis ist für die freie Entwicklung der Persönlichkeit und des Gewissens, sodaß das Christentum dort nötig ist. Und endlich zeigte er, wie in der kaum ein halbes Jahrhundert alten Missionstätigkeit der prinzipielle Sieg des Christentums schon errungen ist, und schilderte an einzelnen Beispielen aus seiner eigenen Arbeit, wie auch die Mission des Allg. ev.-prot. Missionsvereins dazu mitgeholfen hat.

In acht Tagen soll nun das Jahresfest des Allgem. ev.-prot. Missionsvereins gefeiert werden, nämlich Sonntag, den 25. Januar, durch einen Festgottesdienst, vormittags, in der deutschen reformierten Kirche, wobei Pfarrer Eschenroeder aus Worms (ein geborener Frankfurter) die Festpredigt hält, und durch eine Nachfeier, nachmittags um 6 Uhr, in der Katharinenkirche, wobei Missionsinspektor Lic. Witte aus Berlin über die religiöse Lage des neuen, revolutionären und republikanischen China sprechen wird.

Fortlaufende Erzählung.

Sein Liebstes auf der Welt.

Von Sophie von Adelong.

[Schluß.]

(Nachdruck verboten.)

Er suchte sich die kleine Gestalt auszudenken, die blonden Härchen im Himmelswind spielend, mit nackten Füßchen, begierig an der Himmelstüre nach seinem Vaterle ausschauend — aber jedesmal, wenn er da ankam, stieß es den harten Mann an die Seele, und die Tränen wollten ihm kommen. Er arbeitete emsig und still auf dem Grabe seines Kindes und fand immer noch etwas zu tun, um es noch schöner zu machen. Da fiel plötzlich ein Schatten quer über das Grab, und als er aufblickte, stand seine Christine vor ihm. Die Eheleute waren seit dem Tode des Kindes nur scheinbar aneinander vorbeigegangen. Steiner hatte seinem Weibe kein gutes Wort mehr gegeben, es war, als sei alles Herzliche, Wärme in ihm wie tot, und Christine hatte sich vor seinem harten Schmerz gefürchtet. Jetzt stand sie vor dem Grabe, und die Tränen rannen ihr über das Gesicht.

„Ich hab die letzten Wochen nicht dran kommen können,“ sagte Christine scheinbar, „du weißt, ich hab Wäsche gehabt und allerlei Hausarbeit —“

Steiner legte die Hacke beiseite, die er sich beim Totengräber geholt und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ich bin fertig, komm.“ Sie gingen zwischen den Gräbern dahin, ohne zu sprechen; sie verstanden sich wieder, und das tat beiden wohl.

„Komm,“ sagte Steiner wieder, als sie zum Kirchhofstrassen hinausstraten. Er bog links ab, wo ein steinernes Trepplein zwischen Weinbergen aufwärts führte. „Du versäumst ja nichts daheim,“ sagte er, „gelt? Es ist Sonntagnachmittag.“ Sie folgte ihm verwundert, aber glücklich. So lange schon, ja, eigentlich, seit das Kind auf der Welt war, hatte er sie nicht mehr mitgenommen, nicht an sie gedacht, immer nur an das Kind; jetzt war sie wieder da für ihn.

Droben wehte die Luft kühler, der Schatten der Waldbäume umfing sie; so gingen sie dahin bis zu einem kleinen Wirtshaus, wohin sie als glückliches Brautpaar manchmal gewandert waren. Dort saßen jetzt nur wenig Leute, aber um so schöner und lustiger war es. Sie setzten sich in eine Laube, und er bestellte Kaffee. Sie war so erstaunt, so dankbar, daß sie keine Worte fand, nur immer anblicken mußte sie ihn aus ihren treuen Augen. So einen schönen Sonntagnachmittag hatte sie nicht mehr zu erleben gedacht.

Auf dem Heimweg erzählte sie ihm schüchtern, ängstlich fast, allerlei kleine Dinge aus des Kindes Leben, die sich ereignet hatten, während der Vater auf Arbeit gewesen; was Gustele gesagt, was sie getan hatte, und wie possierlich sie sich dabei angestellt: zum ersten Male sprachen sie so zusammen von dem Kinde.

Es war wohl bloß Schnack, das vom lieben Gott und vom Himmel und von einem Gericht, das über die Menschenseele kommt, erfunden für Weiber und für brave, dumme Kerle, wie der Volkmann einer war. Wenn es nun aber doch wahr wäre? Wenn sie droben stand an der Himmelstüre, die kleine Gestalt, vom Glanz umflimmert und auf das Vaterle wartend? Er konnte das Bild nicht wieder los werden; es war ihm wie hineingebrannt in die Seele für alle Zeiten, und sah

ihn mit den leuchtenden, fragenden Kinderaugen an. Es hätte ihm eine jede Freude verdorben im Wirtshaus; darum ging er von jetzt ab lieber des Sonntagnachmittags mit seiner Christine hinauf in das kleine Waldwirtshaus, um dort mit ihr den Kaffee zu trinken, und des Werktags holte ihm Christine seine Flasche Bier nach Hause. Und auf einmal kam wieder Freude an seinem Dasein, am Dasein, an der Arbeit in den lebensmüden, verbitterten Mann. Er reckte und dehnte seine Glieder: wie stark sie waren, wie segnig und flüchtig zur Arbeit! Der Werkführer lobte ihn eines Tages, das machte ihm Freude; es wurde sein Ehrgeiz, der beste, der fleißigste unter allen Kameraden zu sein. Da war es ihm einmal, als höre er ein ganz fernes, feines, silberhelles Lachen: konnte das Gustele wirklich so weit hinabschauen und ihn tief drunten zwischen all den andern auf dem großen Bauplatz herausfinden? Der Gedanke gab ihm neue Kraft und Zuversicht. Wie er schaffte und sich mühte, und wie gut ihm alles von der Hand ging!

Noch eine Reihe von Jahren, reich an Arbeit und Mühe, dann war er selber Werkführer. Er verdiente jetzt so viel, daß er für die Zukunft etwas zurücklegen und dabei ein behagliches Leben führen konnte. Steiner war ein tüchtiger, geachteter Mann, und droben, immer klarer, immer gewisser stand die kleine Himmelsgestalt, die ihn nimmer los ließ. Sie war ihm zum Segen geworden, für den seine Christine Gott mit Tränen in den Augen dankte.

Wir machen erneut auf die **Aufführung** von E. von Wildenbruchs vaterländischem Schauspiel „Väter und Söhne“ aufmerksam, die am Montag, den 26. Januar, abends 7½ Uhr, im Wartburgverein, Neue Mainzerstraße 41, stattfinden soll. Näheres das nächste Mal.

Ev. Anstalten in Baiern. Es gingen ein: 4.— Mark von Herrn Jacob Kurz, was mit herzlichem Dank und der freundlichen Bitte um weitere Gaben bescheinigt:

R. B a n j a.

Der **Paulskirchenverband** versammelte sich am Montag abend zum ersten Male im neuen Jahre. In der Generalversammlung gab der Vorsitzende, Herr Pfr. Werner, Bericht über die Tätigkeit des vergangenen Jahres. Das Bestreben des Vorstandes, den Mitgliedern Anregung für Geist und Gemüt und über schwebende Tagesfragen vom kirchlich-religiösen Standpunkte aus Aufklärung zu geben, war durchweg, wie auch die stets gut besuchten Versammlungen bewiesen, von Erfolg gekrönt. Dem Kassensführer wurde Dank und Entlastung erteilt, und der bisherige Vorstand (bestehend aus den beiden Pfarrern der Paulskirche und Laien) einstimmig wiedergewählt. Auf dem an die Generalversammlung anschließenden Familienabend sprachen die beiden Paulskirchenpfarrer, die Herren Werner und Urspruch. Ersterer gab einen Ueberblick über den Charakter des durch große Erinnerungen ausgezeichneten letzten Jahres, beleuchtete dabei auch markante Vorgänge des öffentlichen Lebens und gab einen kurzen Ausblick auf das begonnene Jahr in kirchlicher und nationaler Hinsicht. Die Rede klang aus in die Mahnung, was auch die Zukunft bringen möge, in allen Kämpfen und Krisen des kirchlichen und öffentlichen Lebens, sich selber und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben, dann werden auch schwierige Zeiten für tapfere Männer und beherrschte Frauen in ihrer Art große Zeiten. Pfr. Urspruch stellte seine Neujahrsbetrachtung mehr unter den Gesichtspunkt persönlicher Erfahrungen und verknüpfte mit dem Dank für erfahrene Teilnahme die frohe Zuversicht, daß auch jedem Einzelnen persönlich das neue Jahr Heil und Frieden bringen möge. Im weiteren Verlauf des Abends wechselten gemeinsame Gesänge und musikalische Darbietungen, an denen besonders Fräulein Paula Werner (Cello), Frau H. Keiper (Violine), und Fräulein M. Werner (Klavier) beteiligt waren. Der Vortrag klassischer Musikstücke fand ebenso, wie die beiden Ansprachen den lebhaftesten und freudigen Beifall der Versammlung.



Für unsere Kinder

Schicksal einer Weihnachtskiste.

(Eine Jugend-Erinnerung)

Von F. Andreae.

[2. Fortsetzung.]

Hatte ich doch bereits mit den drei herzigen Kindern innige Freundschaft geschlossen, das Herz der sanften Tante mit all seiner Güte erobert und hing mit einer Verehrung, welche an Anbetung grenzte, an Onkels idealer Persönlichkeit, die mich um so mehr fesselte, weil ich das Glück, einen Vater zu besitzen, schon seit fast sieben Jahren entbehren mußte. Und wie hatte ich diesen liebevollen Vater geliebt! Auch das Landleben gefiel mir ausnehmend und übte eine Art Zauber, der mich alle Vorzüge des Stadtlebens vergessen ließ, denn ich war ein überaus freiheitsliebendes Wesen, das jeden gesellschaftlichen und jeden Modewang haßte; somit war das ungebundene Landleben unter Kindern und Tieren völlig nach meinem Geschmack.

„Ihr seht, daß euer Großmütterchen damals noch recht fern von dem war, was man ‚gute Erziehung‘ nennt — und eben deshalb hatte man mich den bewährten Händen übergeben, welche denn auch ganz sachte und allmählich aus dem freiheitsdurstigen Wildfang ein ganz sitzames Junggräulein zu machen wußten, ohne daß ich's nur recht merkte. Das Beispiel wurde eine Macht, der ich mich fast unbewußt beugte und deren Einfluß sich bewährte.“

„Was nun die andre Seite meines Trostes bei Mutters Scheiden, nämlich die Hoffnung auf häufige Briefe aus der Heimat betraf, so war dies ein etwas kritischer Punkt Anno 1833! Wohl gingen die ‚Eilwagen‘ auf den Hauptverkehrsstraßen alle Tage, auf den minder begehrten die Woche zwei- oder dreimal, wenn nichts dazwischen kam! Aber mit der Briefbestellung aufs Land hinaus sah es dazumal noch schlimmer aus. Wenn das Wetter nicht gar zu schlecht, die Wege nicht gar zu grundlos oder durch Schneewehen ungangbar waren, kam jede Woche einmal der Briefträger von der Poststation Feuchtwangen durch die Ortschaften, welche zum Postbezirk gehörten, bis nach M. hinaus, um alle im Laufe der Woche angekommenen Briefschaften, Zeitungen — es gab damals zum Glück noch nicht so viele — und dergleichen abzuliefern, wohl zu merken: mit Ausnahme der Pakete! Die Ankunft eines Postpakets wurde, trotz des hohen Portos, welches der Absender dafür bezahlt hatte, bloß ganz ergebenst angemeldet und es dann dem Empfänger überlassen, sich sein Eigentum auf irgend eine Weise zu verschaffen! In Anbetracht dieses und einiger anderer Mißstände, welche aus der gänzlichen Abwesenheit irgend eines Kaufmanns oder eines Bäckers im ganzen Dörfchen entsprangen, war eine energische Person, welche Zeit übrig hatte, auf den klugen Einfall gekommen, Botendienste zu tun, und so marschierte denn die alte Nanny wöchentlich zweimal, Sommer und Winter, wenn's not tat mit Mannstiefeln, als Bötin nach dem Städtchen, um die Post-

pakete und Briefe abzuholen, auch sonstige Wünsche der Dorfbewohner nach Kräften zu befriedigen, namentlich ein Säckchen voll Semmeln fürs Pfarrhaus mitzubringen, welche bei den kleinen Kindern unentbehrlich waren. Die Bötin mit dem großen Tragkorb auf dem Rücken war denn aber auch eine viel interessantere Person für uns, als heutzutage zehn Briefträger zusammengenommen. Eine reizvolle Wichtigkeit umhüllte die ‚alte Nanny‘ (sie war aber höchstens 34 Jahre alt), wovon ihr modernen Menschen auch keine Vorstellung mehr machen könnt. Alles lauerte an den Fenstern, wenn die Stunde kam, wo die Bötin zu erscheinen pflegte, und welcher Jubel, wenn man schon von weitem oben auf dem Tragkorb eine Schachtel schimmern sah, die unfehlbar fürs Pfarrhaus bestimmt war und von der Mutter kam. Je näher die Weihnachtszeit heranrückte, desto gespannter erwartete ich jedesmal die Boten-Nanny. Mutter hatte mir die Erfüllung meines sehnsüchtigsten Wunsches: ein Schlafröckchen, von Tante Alwine, ‚Morgenmäntel‘ genannt, verheißen und ich zählte die Tage auf das Fest in echt jugendlicher Ungeduld. Am Abend des 23. Dezember kam die Bötin sehr spät; denn es lag tiefer Schnee und die Ärmste hatte Mühe gehabt, durchzukommen. Die ersiehnte Schachtel war aber diesmal wirklich dabei. Ich erspähte sie sogleich unter Tüchern und Stricken, womit sie den hochbepackten Tragkorb geschützt hatte. Während Tante die frierende Bötin mit einer warmen Suppe erquickte, durfte ich die Schachtel droben in meiner Kammer öffnen, weil ich Geschenke für die geliebten Pflegeeltern nebst Kindern darin vermutete.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Unterhaltung

1. Rätsel

Seh einem frommen Gottesknecht,
Der seinen Weg ging schlicht und redt,
Ein kleines Zeichen nur voran.
Sieh, eine Weltstadt wird sodann
Aus grauer Vorzeit aufersteh'n,
Die Sündenschmach hat viel geseh'n.

P. Timann.

2. Rätsel.

Bald siehst im Leben du mich wandern
Rastlos von einer Hand zur andern,
Bald muß ich still verborgen bleiben,
Des Lebens Kraft an's Licht zu treiben.

P. Timann.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

1. Leber, Eber. 2. Andernach.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Strickschule der Paulsgemeinde.

Fürs rote Säckchen gingen ein:

Martha Hoffeld 20 Pfg., Familie P. Pieper 25 Pfg.

Gruß und Dank vom Onkel.

Freundliche Einladung

zum Jahresfest

des Evangelischen Vereins für Innere Mission
am Sonntag, den 18. Januar 1914.

Nachmittags 5 Uhr: **Festgottesdienst** in der
Paulskirche. Festprediger: General-Super-
intendent **Klingemann** = Coblenz.

Abends 7 Uhr: **Nachfeier** im Vereinshaus Westend,
Neue Mainzerstraße 41 (Eingang Taunustor).

Karten sind zu haben im Vorverkauf zu 40 Pfg.
im Sekretariat, Neue Mainzerstraße 41 und abends an
der Kasse zu 50 Pfg.

Einladung

zu dem

Vortrag der positiven Konferenz

im „Alten Senckenbergianum“, Große Eschenheimerstraße 76, direkt
am Eschenheimer Turm im Bibliotheksaal, 1 Treppe hoch, rechts.

Montag, den 19. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Thema: **Die Zukunft der Kirche.**

13685)

Redner: Pfarrer **Rütger**.

Spezial-

T EE

Schepeler

1/2 Ko.

<i>In der</i>	M. 2.40
<i>Tasse</i>	.. 2.80
<i>von</i>	.. 3.40
<i>auffälliger</i>	.. 3.80
<i>Güte</i>	.. 3.80

Georg Schepeler FRANKFURT A.M.
Rossmarkt 3.

Bomler & Laitich, Hoflieferanten
Wleidenstraße 12.
Fernsprecher I 3148.

Hauptniederlage

für

Blenle's Knabenanzüge u. Sweaters.

Heuer & Schoen

Rossmarkt 1.

Damen-Konfektion

Kleiderstoffe

Weißwaren

Wäsche.

Julius Roller Kaiserstraße 38

:: ohne Filiale am Plage ::

empfiehlt

Gummi-Regenmäntel
für Herren und Damen

Belserinen in
Gummi- u. Deltstoffen
für Touristen, Rad-
fahrer u. Fahrburschen

Gummishuhe
Gummischwämme
Gummibadewannen
elekt. Wärmekompressen
Zimmerluftbefeuchter

Tennisschläger
Fußbälle, Fußballstiefel
Apparate für Zimmer-
gymnastik
Hanteln, Rollschuhe

Schläuche und alle Gummiwaren für den Fabrik-
bedarf, für gewerbliche und technische Zwecke. . . .
Asbest, Treibriemen :: Kellereibedarfsartikel.



Emil Läßle Wwe.

Textorstraße 88.

Bestellungsannahme für

Brennmaterialien

Karl Nöll, Schreinermeister

4 Herbartstrasse 4

empfiehlt sein Lager in Möbeln, Betten, Spiegeln und
Polsterwaren zu anerkannt realen, billigen Preisen.

Grosse Auswahl

Musterzimmer und vollständige Ausstattungen

Langjährige Garantie.

Aufnahmen in das Prediger-Seminar und der Brüderanstalt

in Breklum (Schl.-Holstein)
am 1. Januar und 1. August.

Prospekte durch
Pastor Christian Jensen.

:: Monatsstelle ::

gesucht von 8—10 Uhr
in der Nähe der Berger-
straße. Offerten unter
A. T. an die Expedition
dieses Blattes.

**Alle Sorten
Strümpfe**

werden gestrickt und angestrickt

Frau Schreuers,
Saalgasse 19 part.

Buchgasse 1. Frankfurt a. M. Tel. I, 8658.

**Christliches Hospiz
„Rheinischer Hof“**

beim Rathaus am Main gelegen.

Im Zentrum der Stadt. — Mit Linie 14 und 18 in
fünf Minuten erreichbar, Haltestelle Buchgasse. :: ::
30 Zimmer. 42 Betten à Mk. 1.— bis Mk. 2.—.
Gut bürgerliche Küche. Reingehaltene Weine, Bier,
Auswahl in alkoholfreien Getränken. Kein Trink- und
Tafelzwang. Elektrisches Licht. Bad. Nachtportier.
Trinkgeldablösung. Hausandachten bei freier Beteiligung.
Billigstes Hospiz am Plage.

Die Verwaltung.

Beachtet die Inserenten!

Eröffnung

meiner

**Mass-Schneiderei für Herren
nebst Tuchlager**

im Entresol des Hauses „Neptun“

Neue Mainzerstr. 20, Eingang Weißfrauenstr. 11

Georg Saarholz

früher im Hause Brückner & Meister.

Die **Frühjahr- und Sommer-Stoffe** sind in
einer Auswahl von 300 Teilen bereits eingetroffen.

Preise für Anzüge: Mk. 85.—, 95.—, 110.—, 125.— (Kasse 3%).

Besichtigung ohne Verbindlichkeit erwünscht.

GEBR. SCHWEIGER

39 Taunusstraße 39

Filiale: Lahnstraße 12.

Herren-Bekleidung

fertig und nach Maß!

Herren- u. Knaben-Anzüge

Herren- u. Knaben-Paletots

Herren- u. Knaben-Câpes

Berufskleidung jeder Art

Herren- u. Knaben-

Unterkleidung

Herren-Wäsche u. Cravatten

Pique- u. Fantasie-Westen

Hüte — Stöcke — Schirme

**Sport- u.
Turner
Be-
kleidung.**

**Feste
Preise!
Größte
Auswahl.**

Weisswaren, Wäsche, Betten und Möbel

grosse Auswahl in allen Preislagen. Anfertigung auch nach Mass.

Verkauf zu Nettopreisen, daher grösste Reellität und Billigkeit

Friedrich Eisenbach, Töngesgasse Nr. 44. Tel. I, 11779.

Kirchliche Umschau.

Die letzten Wochen haben für manche Gegenden allerlei Verkehrsstörungen und durch starke Schneefälle und auch durch Hochwasser allerlei Katastrophen gebracht. Wir möchten an dieser Stelle daran erinnern, daß diese Dinge Anlaß geben werden zu mancherlei Liebesübungen. Auch in unserer Stadt wollen wir im Winter derer gedenken, die Mangel leiden. Wollen auch der hungierenden Tiere, namentlich der Vögel gedenken.

Im politischen Leben kehrt allmählich wieder Ruhe ein. Auf dem Balkan wetterleuchtet es immer wieder, und die Türkei scheint nicht übel Luft zu haben, mit Griechenland anzubinden wegen der Inselfrage. Auch die deutsche Militärmission, welche im Dienste der Türkei steht, und welche natürlich den Einfluß Deutschlands in der Türkei verstärken wird, hat allerhand Anlaß zu Häkeleien zwischen den Großmächten gegeben; die Türkei hat mit unerwarteter Festigkeit ihren zu Deutschland hinneigenden Standpunkt vertreten. — In der inneren Politik war alles erfüllt von dem Fall „Jabern“, der ja wohl durch die Tageszeitungen so bekannt ist, daß wir hierüber nicht zu berichten brauchen. Es scheint bei diesem Fall wirklich wahr zu sein, daß jeder, der sich mit diesem Fall befaßt hat, das Schicksal hatte, Fehler zu machen. Unterdessen ist die gerichtliche Verhandlung gegen den Oberst von Reuter gewesen. Er ist freigesprochen worden. Die Verhandlung hat allerdings merkwürdige Schlaglichter auf die Verhältnisse geworfen und die öffentliche Meinung ist nach ihnen nicht dieselbe geblieben. Die Ohnmacht und Verständnislosigkeit der Zivilverwaltung, die Ablehnung der Annäherung an die deutsche nationale Kultur von seiten des eisässischen Volkes, das Fehlen eines starken überragenden Willens u. a. m.: das alles sind Dinge, welche durch die Verhandlung klar herausgestellt worden sind. Wir bedauern das schmerzlich und wünschen, daß baldige Abhilfe kommt.

Zur Nichtbestätigung des hessischen Pfarrers Fuchs aus Rüsselsheim in Dortmund, von der wir kürzlich berichteten, sehen wir uns veranlaßt, auf verschiedene Anfragen hin die Erklärung der hessischen Geistlichen zu Gunsten Ratho's, welche Fuchs mit unterzeichnet hatte, und welche das westfälische Konsistorium in Münster vor allem bewogen hat, ihm die Bestätigung zu versagen, hier abzudrucken. Sie wird an dem Urteil doch manches begreiflich erscheinen lassen:

„Wir bedauern die gänzliche Verständnislosigkeit, die das Spruchkollegium gegenüber dem Versuch Ratho's, Menschen unsrer Zeit den alten Gottesglauben in Bildern und Gedanken unsrer Zeit zu predigen bewiesen hat.“

„Wir protestieren aber auch gegen den Gedanken, daß die evangelische Kirche in irgend einer formulierten Lehre die maßgebende Wahrheit christlichen Glaubens besitze.“

„Gegen diesen Versuch zu dekretieren, daß innerhalb der evangelischen Kirche nur die herkömmliche Weise gelten dürfe, und daß Gott ihr keine Prediger erwecken darf, die neue Wege suchen, erheben wir den allerschärfsten Protest, denn er ist Gottlosigkeit.“

„Als Diener unserer evangelischen Kirche wehren wir uns gegen das Beschreiten dieses Weges und hoffen auf den Tag, da Ratho kraft des höheren Rechtes des Glaubens in das Amt der evangelischen Kirche zurückgerufen wird, das ihm nach einem von menschlicher Kurzsichtigkeit und Unglauben diktierten Rechte genommen wurde.“

Zur Austrittsbewegung hat der „Kirchliche Anzeiger von Württemberg“ „Sprüche zum Massenstreik gegen die Kirche“ veröffentlicht, die wir hier um der Originalität willen wiedergeben:

1. „Von dem an gingen seiner Jünger viel hinter sich und wandelten hinsort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?“ (Joh. 6, 67 f.)

Zu den anderen hat er nichts gesagt, ist ihnen auch nicht nachgelaufen.

2. „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen“ (Matth. 7, 6). Und: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat“ (Matth. 13, 12).

Er will, daß wir uns danach richten und die Ehre Gottes richtig wahren.

3. „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Luk. 12, 32).

Wir sollen uns an seinem verachteten Reiche nicht ärgern, sondern um so mehr daran glauben.

Wir vermiffen aber unter den großen wahren Gedanken, daß es unsere Liebespflicht bleiben wird, unermüdbar Mission zu treiben unter denen, die unsere Kirche verlassen wollen. B u s c h.

Zum 64. Jahresfest

des Evang. Vereins für Innere Mission

Seien die werten Leser des „Sonntagsgrüßes“ sehr herzlich eingeladen. Am kommenden Sonntag, den 18. Januar, soll es in üblicher Weise gefeiert werden. Der Festgottesdienst beginnt um 5 Uhr nachmittags in der Paulskirche. Dort wird der Jahresbericht, von Pfarrer Jaeger erstattet, Aufschluß über die mancherlei Freuden und Leiden des verfloffenen Jahres geben. Schmerzliche Verluste hatte der Verein in diesem Zeitraum im Kreise seiner nächsten Freunde und Mitarbeiter zu verzeichnen. Wie fehlen die teuern Namen Leybhecker, Creizenach, Moritz und Louis von Bernus, Bansa-Lejeune — und noch der Jahreschluß brachte den frühen Heimgang des wackern Hausvaters Dahl. Das Werk selber aber durfte trotz dieser schweren Erfahrungen nicht notleiden, sondern hat in seinen verschiedenen Zweigen erfreulichen Aufschwung und Fortgang zu verzeichnen. Um nur das Wesentlichste zu nennen: die Beschäftigungsstätte für Arbeitslose, der Männerhort, erlangte durch Verlegung vom Bergweg nach der Löwengasse eine ganz neue Betriebsmöglichkeit und Ausdehnung; die Weibliche Stadtmission konnte durch Erwerb des angrenzenden Hauses gleichfalls eine wesentliche Erweiterung ihrer Tätigkeit vornehmen und das Bahnhofsheim steht vor der Frage der Uebersiedlung in eigene Räume; in Ober-rad hat sich der bedeutsame Uebergang zu einem ausgebauten Gemeindeleben durch Bau des Gemeindehauses in Verbindung mit dem der Kirche und des Pfarrhauses vollzogen; in der Vereinstätigkeit ist ein Erstarken an innerer Geschlossenheit und regerer Beteiligung zu verspüren, und es hat den Anschein, als bringe das neue Jahr wichtige neue Aufgaben, die nur durch ein Zusammenhalten aller gleichgesinnten Kreise und Kräfte innerer Mission gelöst werden können. — Dies Bewußt-

sein der Gemeinschaft zu stärken, wird, wie wir zuversichtlich hoffen, auch das Fest am kommenden Sonntag dienen dürfen. Bei ihm hält Herr Generalsuperintendent Klingemann aus Coblenz die Festpredigt. Anschließend findet dann eine Nachfeier im Vereinshaus Westend statt, bei welcher Pfarrer Kayser über „die Zusammenfassung der Bestrebungen der inneren Mission in Frankfurt“, Pfarrer Lange über „Fußspuren und Fingerzeige Gottes in der inneren Mission“ reden wird; auch der Festprediger wird hier noch einmal das Wort ergreifen. Umrahmt ist Gottesdienst und Nachfeier durch würdige musikalische Darbietungen. Möge von dem schönen Fest ein rechter Segen für das wichtige Werk der Innern Mission ausgehen!

3.

Der Ernst der Stunde!*)

(Nachdruck verboten.)

Zum Massenstreik gegen die Staatskirche.

Von Generalsuperintendent D. Bahusen, Berlin.

Arbeit und Kampf gilt's im Leben der Kirche. Segnet die stille, treue Arbeit, wir werden sie unermüdet und unverzagt weiter tun. Segnet auch der Kampf, wenn es uns befohlen wird. Und es ist Kampfzeit. Der Sturm gegen die Kirche ist im Grunde ein Sturm gegen den Glauben, gegen den Herrn der Kirche. Der Herr ist auf dem Plan, in jeder Schicksalsstunde seines Reiches will er sich neu offenbaren; er selbst kommt zu seiner Gemeinde und ruft uns unter seine Fahne. Wir sollen seine Sache für unser Volk führen.

Wir haben uns zu prüfen, ob die entscheidende Stunde uns bereit findet. Unsere evangelische Kirche kann sich nur in der Gemeinde bauen, und in unserer Stadt haben wir noch immer die Massengemeinden, die keine Gemeinde sind. Tausende ziehen mit Weib und Kindern in unsere Mitte, und wir können sie nicht suchen. Es fehlen die Pastoren, die Kirchen, vor allem die Gemeindehäufer. Der Ruf zum Kampf ist ein Ruf zur Hilfe. Kriegszeit fordert Opfer. O, nur etwas vom Geist von 1813 für unsere Kirche!

Unsere evangelische Kirche hat uns das allgemeine Priestertum gebracht. Wir können den Kampf nicht führen, wenn nicht alle, die wissen, was sie an der Kirche haben, zu Mitarbeitern und Mitstreitern werden in der Bewahrung des Glaubens, in der Erweisung der Liebe, die die eindringlichste Sprache ist.

Der Kampf ist der Kampf um die Existenz des Christentums in unserem Volke. Wir können ihn nicht mit Freudigkeit kämpfen, wenn die Verteidiger der Burg sich untereinander befehden. Darum ist der Ruf zu den Waffen ein Ruf zum Frieden. Nimmer wollen wir Frieden rufen, wo kein Frieden ist, und die Kämpfe des Geistes sollen weiter gekämpft werden. Aber wir können lassen von der bitteren Fehde der Brüder in den Gemeinden, wir können uns mit allen zusammensetzen, die Jesum lieb haben und ihn ihren Herrn nennen.

*) Mit Genehmigung des Verfassers uns zur Verfügung gestellt aus der in diesen Tagen in der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW. 61, Johanniterstr. 6, erscheinenden Schrift: „Eine Schicksalsstunde“. Zum Massenstreik gegen die Staatskirche. Mit Beiträgen von P. Paul Le Seur, Reichstagsabgeordneter Lij. N. Mumm, P. Hölzel, P. Fiedler, P. Ungnad. Preis 10 Pfg., 100 Stück 7 Mark.

So ist der Ruf zum Kampf ein Ruf zur Einkehr, zur Prüfung, zur Buße. Im innersten Leben werde die Bitte unseres Luther unsere Bitte:

Komm, Heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll' mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein brünstig Lieb' entzünd' in ihn'n.

Dann haben wir Mut und Freudigkeit! Der Sieg ist des Herrn, es geht zu neuem Leben, es geht vorwärts im Reich Gottes.

Bücherschau.

Der Wegweiser. Fingerzeige und Richtlinien für dringende Aufgaben der Zeit. Volkstümliche Flugblätter, herausgegeben vom Ev.-Soz. Preserverband für die Provinz Sachsen.

- Nr. 1. **An die Eltern der Konfirmanden.** 1. Aufl. 1900. 4 S. Quart. 22. Aufl. Ein Mahnwort an die Eltern nebst den Bestimmungen für Dienst und Lehre. Preis: 25 Stück 0,75 Mark; 50 Stück 1,25 Mark; 100 Stück 2,— Mark; 1000 Stück 18 Mark.
- Nr. 2. **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** 1. Aufl. 1901. 2 S. Quart. 22. Aufl. Zur Einführung und Pflege der Hausandacht. Preis: 25 Stück 0,50 Mark; 100 Stück 1,— Mk.; 500 Stück 4,50 Mark; 1000 Stück 8,— Mark.
- Nr. 3. **Haus und Schule.** 1. Aufl. 1903. 4 S. Quart. 18. Aufl. Belehrt die Eltern über die Beziehungen zwischen diesen beiden wichtigen Erziehungsmächten. Preis: 25 Stück 0,90 Mark; 50 Stück 1,60 Mark; 100 Stück 2,50 Mark; 1000 Stück 22,50 Mark.
- Nr. 4. **Vergriffen!**
- Nr. 5. **Halte, was du hast, evangelischer Christ!** 1. Auflage 1905. 2 S. Quart. 9. Auflage. Ein Werbeblatt für den Gustav-Adolf-Verein und den Evangelischen Bund. Preis: 25 Stück 0,50 Mark; 100 Stück 1,— Mark; 500 Stück 4,50 Mark; 1000 Stück 8,— Mark.
- Nr. 6. **In des Königs Rock.** 1. Aufl. 1906. 2 S. Quart. 14. Aufl. Ein Mahnwort an die für den Heeresdienst ausgehobenen jungen Leute. Preis: 25 Stück 0,50 Mark; 50 Stück 0,90 Mark; 100 Stück 1,50 Mark; 1000 Stück 12 Mark.
- Nr. 7. **Du und Deine Zeitung.** 1. Aufl. 1908. 2 S. Quart. 7. Aufl. Ein Einblick in die Tagespresse mit ihren Licht- und Schattenseiten. Preis: 25 Stück 0,50 Mark; 50 Stück 0,90 Mark; 100 Stück 1,50 Mark; 1000 Stück 12 Mark.
- Nr. 8. **Seine Gemeinde und — Du.** 1. Aufl. 1910. 4 S. Quart. 7. Aufl. Ein Weckruf an den evangelischen Christen, um ihn an die Pflichten zu erinnern, die er in seiner Kirchengemeinde zum Besten des Ganzen zu erfüllen hat. Preis: 25 Stück 0,90 Mark; 50 Stück 1,60 Mark; 100 Stück 2,50 Mk.; 1000 Stück 22,50 Mark.
- Nr. 9. **Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde.** 1. Aufl. 1912. 4 S. Quart. 8. Aufl. Ein Werbeblatt für die Arbeit der Heidenmission. Preis: 25 Stück 0,75 Mark; 50 Stück 1,25 Mk.; 100 Stück 2,— Mark; 1000 Stück 18,— Mark.

Wir empfehlen diese guten Flugblätter dringend. — Ebenso das Flugblatt aus der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin S.W. 61. „Wie stellen Sie sich zur Austrittsbewegung?“

Tägliches Brot für die häusliche Andacht.

Wohntied: Liederb. 15, 1-4 Gesangb. 60, 1-5	Mi.: 5. Mos. 2, 16-37 Mark. 7, 1-13
So.: Psalm 127 Psalm 128	Do.: 5. Mos. 3 Mark. 7, 14-30
Mo.: 5. Mose 1, 20-46 Mark. 6, 14-29	Fr.: 5. Mos. 4, 1-24 Mark. 7, 31-8, 9
Pi.: 5. Mos. 2, 1-15 Mark. 6, 30-44	Sa.: 5. Mos. 4, 25-50 Mark. 8, 10-26